

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1927

VIII. Ein vorgeschichtlicher Würfel und weitere Forschungsergebnisse auf dem Gräberfeld von Helle, Gemeinde Zwischenahn. Übersicht über Würfelfunde. Von Prof. Dr. H. v. Buttel-Reepen.

Ein vorgeschichtlicher Würfel und weitere Forschungsergebnisse auf dem Gräberfeld von Helle, Gemeinde Zwischenahn. Übersicht über Würfelfunde.

Mit 2 Tafeln und 1 Textabbildung.

Von Prof. Dr. H. v. Buttel-Reepen.

Im Anschluß an die Veröffentlichung im vorigen Jahre (Old. Jahrb. f. Altertumsk. u. Landesgesch. Bd. 30. 1926. S. 170—185) sei über weitere Ausgrabungen auf dem „Kummerkamp“ von Helle berichtet.

Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Amtshauptmann Mü n z e r o c k (Amt Westerstede), der einen Zuschuß zu den Kosten aus der Amtskasse bewilligte, wie auch durch die tatkräftige Bereitwilligkeit des Landeigentümers Hausmann K a r l R e i n e r s in Helle, gelang es, eine planmäßige Durchforschung des Gräberfeldes durchzuführen. Sehr dankenswerte Hilfe gewährte auch Herr Dr. med. vet. F e l d h u s in Zwischenahn durch mehrfache Unterstützung und Förderung der Angelegenheit, sowie durch Bereitstellung seines Autos, was bei der großen Knappheit der Museumsmittel eine wesentliche Erleichterung bedeutete.

Bei meinem Eintreffen am 28. April war bereits ein großer Teil des Kummerkamps (s. Karten 1 u. 2, S. 172 u. 173, Oldenb. Jahrb. 1926) mit etwa 25—30 cm tiefen Gräben in ungefähr Nord-Süd-Richtung durchzogen. Auf der Sohle der Gräben waren schon eine Anzahl Brandgräber freigelegt. Diese und weitere bis zum 30. April gefundene, wurden am zweiten Besichtigungstage durch Herrn Landeskulturrat R a t h s vermessen (s. Karte, Taf. 2). Es kommen im ganzen 11 Brandgräber in Betracht. Die Hoffnung auf weitere Skelettgräber erfüllte sich leider nicht, doch wurde sonstiges besonders Interessante und prä-historisch Wertvolle entdeckt, so daß die Grabung sich als eine durchaus lohnende gestaltete.

Fundtage waren der 28. und 30. April, während am letzten Tage (5. Mai) nichts mehr zur Beobachtung kam.

Brandgrab 1. Sohle 80 cm tief. Urnenscherben mit altem Bruch, die sich zu einer kleinen topfartigen Urne zur Hälfte zusammensetzen ließen (s. Taf. 1,

Abb. 1), umgaben eine relativ geringe Menge kalziniertes Knochenreste. Höhe etwa 14,5 cm, Bodendurchmesser 9,5 cm, Mündungsdurchmesser etwa 19 cm. Außen geraut — auch der Boden — bis etwa 3,5 cm unterhalb des Mündungsrandes. Farbe gelblich, Bruchflächen innen schwarz. Grob geschlämmt, weicher Brand. Handarbeit. Boden dünner als die Bauchwand.

Brandgrab 2 ohne Urne. 30 cm tief am Grunde der Ackerkrume. Kalzinierte Knochen in dunkler Erde leicht mit Asche vermischt, ohne Holzkohlenreste. Beim Ausgraben im Museum fand sich ein **W ü r f e l** aus Knochen, ebenfalls kalziniert. Es ist dies der **erste prähistorische Würfel**, der im Landesteil Oldenburg gefunden wurde. Der Fund beansprucht daher ein besonderes Interesse, zumal es sich um eine abweichende sehr merkwürdige Form handelt. Die nähere Beschreibung erfolgt am Schluß gesondert.

Brandgrab 3. Tiefe dieselbe wie bei 2. In einer flachen Schale, deren oberen Teile fehlten, fanden sich kalzinierte Knochen mit minimalen Holzkohlenresten. Weiteres unter 4.

Brandgrab 4. Tiefe dieselbe. Nur dunkle mit Holzkohlen gemischte Erde, darin einige Urnenscherben und ein Randstück. Entfernung von „3“ etwa ein Meter (s. Karte). Hier wartete meiner eine große Überraschung, die mir die gewünschte Bestätigung für meine Annahme brachte, daß zu einem Brandgrabe, das nur Knochen (mit oder ohne Urne) und sehr wenige oder keine Holzkohlenstücke aufweist, hin und wieder ein anderes benachbartes Brandgrab gehört, welches dann keine Knochenreste enthält, sondern nur die Überreste des Scheiterhaufens in Gestalt von Holzkohlen und vielleicht einige Urnenscherben. Ich muß dieserhalb auf meine Ausführungen vom vorigen Jahre (1926, S. 177 ff.) verweisen. Diese Überraschung ward mir freilich nicht am Fundtage, sondern bei der späteren Durcharbeitung des Gefundenen. Zufällig hielt ich die Scherben, die überdies durchweg nur alte Bruchflächen aufwiesen und daher wenig Hoffnung auf Anpassungsmöglichkeiten gaben, an die Bruchflächen der „Schale“ aus Brandgrab 3 und — sie paßten, wie aus der Abb. 2 ersichtlich ist. Die Zusammengehörigkeit der beiden Brandgräber dürfte damit wohl bewiesen sein. Höhe 15 cm, Farbe braungelb, innen etwas heller. Standfläche 9,5 cm. Ohne Ornamentik. Grob geschlämmter Ton, durchsetzt mit rötlichen, kristallinischen Partikelchen. Guter Brand. Handarbeit.

Brandgrab 5 ergab eine **sehr merkwürdige Einschüttungsart** der Holzkohlen und Asche; weiteres wurde nicht gefunden. Die Grube hatte oben einen Durchmesser von 85 cm. 40 cm unter der Oberfläche begann die Holzkohlenmenge in runder Ausschachtung von 65 cm Durchmesser und reichte etwa 40 cm tief. Das bisher hier m. W. noch nicht Beobachtete bestand darin, daß diese Holzkohlen unten und an den Seiten bis oben hin umgeben waren mit

einer 4—5 cm dicken Schicht ganz weißen sehr feinkörnigen Sandes, der nach Aussage von Herrn Reiners dort nicht ansteht und überhaupt in der näheren Nachbarschaft nicht zu finden ist. Da eine reinliche Trennung des weißen Sandes von dem fließschwarzen Inhalt vorhanden war, läßt sich der Vorgang nur so erklären, daß, nachdem der Boden des Schachtes 5 cm hoch mit dem Sande bedeckt war, die „heiligen“ Scheiterhaufenreste in einem Beutel oder in einem Korbe beigelegt wurden und der rings 4—5 cm betragende Abstand von der Grubenwand dann ebenfalls mit Sand aufgefüllt wurde.

Aus der Literatur entsinne ich mich in bezug auf Brandgräber nur eines Falles, bei dem auch weißer Sand eine besondere Rolle spielt. Schwantes (1911) berichtet aus der Jastorf-Stufe S. 130, Grab 105: „Über dieser die Urne bedeckenden Tonscherbe lag eine Schicht weißen Sandes von 2 cm Dicke.“ Es ist aber anzunehmen, daß die Benutzung weißen Sandes bei derartigen Urnenbeisetzungen wohl schon mehrfach beobachtet ist. Jedenfalls scheint es bei diesen ein seltener Vorgang zu sein. Noch viel seltener und bisher vielleicht einzig dastehend, dürfte eine derartig sorgsame Behandlung der Scheiterhaufenreste sein. Aus sehr viel älterer Zeit, — aus der mittleren und späteren Bronzeperiode — ist dagegen bei Hügelgräbern die Verwendung weißen Sandes zur Genüge bekannt. Ich verweise u. a. auf H. Martin und van Giffen (1924)¹⁾.

Brandgrab 6 zeigte nur Holzkohlenschüttung. Besonderes wurde nicht festgestellt. Die Ausschachtung war kleiner als wie bei 5.

Brandgrab 7. Geringe Menge kalzinierter Knochen in 30 cm Tiefe ohne eine Spur von Holzkohlen, mit einigen hartgebrannten kleinen Lehmstücken durchsetzt. Oben auf lag eine stark beschädigte Scheibensibel (Gewandspange) aus Bronze. Taf. 1, Abb. 3 zeigt die Aufsicht, Abb. 4 die Seitenansicht in etwas unter natürlicher Größe. Länge der flachen Grundplatte 36 mm, Länge der Nadelspiralfeder 22 mm, Höhe des Nadelhafes 15 mm. Ob die Scheibe oval oder rund gewesen, wie z. B. die runde von Wehden, oder ob sie Einkerbungen (Einschnitte in die Randfläche) und Vorsprünge gehabt hat, wie die relativ ähnlichen und mit unserem Funde gleichalterigen von Rebenstorf, wie sie Müller-Reimers (1893) abbildet (Taf. XVI 132; XX 194, 195), ist nicht mehr festzustellen. Das Loch in der Mitte findet sich bei den zitierten nicht. Auffällig ist

¹⁾ „Dat de witte zandvloer uit kunstmatig ingebracht zand bestaat, blijkt in het profiel duidelijk uit de scherpe scheidingslijn tusschen het zand en de daartegen aan liggende heidegrond.“ (S. 9. H. Martin). „Wel is waar hadden wij gaarne nadere details over de zoo karakterestieke, opzettelijk aangebrachte, witte zandvloer, doch de Scandinavische archaeologen beschrijven deze al evenmin als de Duitsche en andere buitenlandsche.“ (S. 16. van Giffen). Mit Anführung der wesentlichen Literatur.

der sehr hohe Nadelhaft bei dem Heller Exemplar. Diese Fibelform ist neu für hier. Nach Kossinna 3. Jahrhundert n. Chr.

Brandgrab 8 ergab nur eine geringe Menge von Kohlen und Asche 30 cm unter der Oberfläche.

Brandgrab 9 ebenso tief gelegen. Nur Kohlen mit sehr wenig Knochenresten. Oben auf soll der folgende Schmuckgegenstand gelegen haben. Es dürfte sich um ein Medaillon handeln. Die photographische Wiedergabe (Taf. 1, Abb. 5) zeigt etwa dreiviertel der natürlichen Größe. Es besteht aus einem ursprünglich wohl runden oder ovalen tiefblauen Glasstück von etwa 2 cm Durchmesser, auf dem sich anscheinend eine Figur (?) in Hochrelief herausgehoben hat. Durch den Schmelzprozeß ist aber alles zu vollkommener Unkenntlichkeit zerstört. Die dickste Stelle ist etwa 7 mm stark. Der Rand muß nach dem einen erhaltenen Stück der metallenen grauschwarzen Einfassung, die durch Herrn Juwelier Spille als Silber festgestellt wurde, etwa 2—3 mm dick gewesen sein. Das Metall ist sehr mürbe, fast vollkommen oxydiert und weist dadurch schon auf ein hohes Alter hin. Das Stück saß nicht fest an dem Glas, daß es aber dazu gehört, ist zweifellos, zumal es sich an einer Stelle der Glasrundung in seiner ganzen Länge vollkommen anschmiegt, wie es auch die Abbildung ergibt.

Brandgrab 10 von gleicher Tiefe und Beschaffenheit. Oben auf den Knochen soll ein etwa 9 cm langer platter „Glasstab“ gelegen haben, der bei Berührung in kleine Stücke zerfiel. Die mir abgelieferten Stücke ließen sich nicht wieder zusammensetzen, es fehlten zu viele. Das Glas ist rein weiß, beiderseitig sehr fein gekörntelt, als wenn es entweder großer Hitze oder den zerstörenden Einflüssen der Umgebung sehr lange Zeit ausgesetzt gewesen sei. Die Stücke sind nicht scharfkantig trotz der frischen Bruchstellen. An dem Alter läßt sich daher nicht zweifeln. Die Dicke der länglichen Platte oder des Stabes beträgt etwa 3—4 mm.

Brandgrab 11 ebenfalls 30 cm unter der Oberfläche. Über einer geringen Menge auffällig leicht zerbrechlicher Knochen, ohne Holzkohlen, lagen die teilweisen Randreste einer schwärzlichen gut geglätteten Urnenschale. Einige wenige konnte ich zusammensetzen, aus denen sich ein Mündungsdurchmesser von etwa 27 cm abschätzen läßt. An einem Stücke, 2 cm unter dem Rande, der nach innen schräg verläuft, Ansatzspuren eines Henkels. Dabei ein paar kleine Stücke verwitterten Granits und ein sehr regelmäßig geformter Geröllstein in Gestalt und Größe eines seitlich etwas abgeplatteten Hühnereies. Die Urnenschale lag über die Knochen gestülpt. Der obere Teil dürfte vom Pfluge zerstört sein, so blieben nur einige Randstücke bewahrt.

* * *

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß wir es nicht mit eigentlichen „Brandgruben“ (Brandplektern) zu tun haben (vgl. meine Ausführungen hierüber S. 180, 1926), sondern mit einfachen Knochenlagern und Urnenbestattungen, sowie mit Einschüttungen der Scheiterhaufenreste. In einem Falle konnte mit wohl überzeugender Sicherheit ein Zusammenhang des Scheiterhaufenrestes mit einem isolierten Knochenlager festgestellt werden (s. Brandgrab 4).

Zwischen den Gräbern verstreut, fand sich eine geringe Anzahl zerbrochener Feuersteinabspflisse in Messerform und ein unverletzter Feuersteinschaber mit hier noch nicht beobachteten auffällig stark abfallenden Retuschen, die an einen sehr viel älteren Typ anklingen (Aurignac), ohne damit natürlich etwas zu tun zu haben (s. Abb. 6 in $\frac{1}{4}$ nat. Größe). Höhe und Breite des Steines = 3,2 cm. Abb. 7 zeigt die fast Dreiviertel-Seitenansicht in nicht ganz der doppelten natürlichen Größe.

Legt man die heutige Karte neben die Karte 2 (1926), so zeigt sich, da sie in demselben Größenverhältnis gezeichnet ist, daß nur ein Teil des „Kummerkampfs“ zu Bestattungen im 3. und 4. Jahrhundert benutzt worden ist. Die planmäßige Durchgrabung enthüllte auch einen anderen Abschnitt der Geschichte dieses Feldes. Es wurden unter der etwa 25—30 cm dicken Ackerkrume eine Reihe sehr alter Gräben freigelegt, die auf der Karte eingetragen wurden. Sie deuten auf eine in früheren Zeiten ganz anders verlaufende Abwässerung hin.

Der vorgeschichtliche Würfel von Helle und sonstige Würfelfunde.

An und für sich gehören Würfelfunde zu den selteneren Ereignissen, wenngleich sie stellenweise häufiger auftreten, z. B. im Rheinland (Provinzialrömische Gebiete). Gemeint sind im Nachfolgenden, wenn nichts anderes angegeben ist, nur die annähernd kubischen Würfel, die auch in einer etwas länglich viereckigen Form vorhanden sind, nicht die „Stangenwürfel“ oder sonstige „Spielsteine“, die mehrfach in verschiedenen Ländern in größerer Anzahl angetroffen wurden. Für Oldenburg ist es, wie oben (Brandgrab 2) betont, der erste Fund dieser Art. Im allgemeinen treten — nach Kossinna — die Grab-Würfelfunde aller Formen in den westgermanischen Ländern etwa vom zweiten nachchristlichen Jahrhundert an bis etwa an das Ende der Völkerwanderungszeit auf, bei den Nord- und Ostgermanen beginnen sie erst im 3. Jahrhundert. Das Würfelspiel dürfte sicherlich durch die Römer verbreitet worden sein, aber schon in vorchristlicher Zeit müssen die Germanen diesem Spiel in leidenschaftlicher Weise gehuldigt haben, wie aus Tacitus Germania — C. 24 — geschlossen werden muß (s. Wilfer 1916, Wilke 1921).

Unser Würfel dürfte in das 3. Jahrhundert fallen. Wir sehen an ihm schon dieselbe Anordnung der Zahlzeichen (Augen), wie sie noch an den modernen Würfeln vorhanden ist, d. h. je zwei auf den gegenüberstehenden Seiten angebrachte Augen ergeben zusammen die heilige Zahl 7. Aber wir haben bei den antiken Würfeln sehr merkwürdige Ausnahmen nach dieser Richtung (s. unten) und auch unser zeigt nach einer Seite eine sehr interessante Abweichung, in welcher er, soweit ich aus der mir zur Verfügung stehenden Literatur ersuchen kann, nur einen Kameraden hat, von dem noch die Rede sein wird. Wegen der sehr kleinen Augen, die bei der Druckwiedergabe kaum in die Erscheinung getreten wären, machte ich eine vergrößerte Aufnahme (s. Taf. 1, Abb. 8). Die Form des Würfels erweist sich als abgerundet, oval, doch zeigen die Augenflächen eine etwas vertiefte Abplattung. Es fehlen auf ihm die Zahlzeichen 1 und 6. Dort, wo sie stehen müßten, ist der Würfel konisch abgerundet. Die Vermutung, es mit einem noch nicht ganz vollendeten zu tun haben, trifft sicherlich nicht zu. Wenn man ihn in der Hand hat und die ganze Ausführungsart sieht, wird man nicht daran zweifeln. Scharfe Kanten sind nicht vorhanden. Die weichen Kantenrundungen laufen auf allen Seiten glatt und gefällig in die konischen Spitzen über. Die Länge beträgt 16 mm, die Höhe und Breite 11 mm. Das Material ist sehr fein porös. Da der Würfel auf dem Scheiterhaufen mit gebrannt wurde, blieb er gut erhalten.

Besonders interessant ist die verschiedene Ausführungsart der Zahlzeichen, die wohl Sonnenzeichen sein dürften, wie sie die Abrollung (Textabb. 1) stark vergrößert wiedergibt^{*)}.



Textabb. 1. Abrollung der Würfelaugen.

Beachtenswert ist die regelmäßige Kreisführung. Offenbar muß wohl ein zirkelähnliches Instrument benutzt sein. Immerhin treten kleine Unregelmäßigkeiten in der Stellung der Kreise auf, wie sie auf der Photographie und der Textabbildung ersichtlich sind. Die Kreise sind eingeriñt oder eingedreht. Die Farbe des Würfels ist hellgrau-gelblich mit hellbräunlichen Flecken.

Aus persönlicher Anschauung bekannt, sind mir außer den beiden, unter Glas ausgestellten, römischen Würfeln auf der Saalburg, die im hannoverschen Provinzial-Museum befindlichen aus Hemmoor. Die Saalburger sind anscheinend

*) Diese Punktkreistringe treten, wie dem Fachmann zur Genüge bekannt, als Verzierungen oder vielleicht auch mit anderer tieferer Bedeutung, auf vorgeschichtlichen Horn- und Steinwaffen und Geräten usw. häufig auf. Schon in der jüngeren Steinzeit begegnen wir ihnen, also tausende von Jahren vor unserer Zeitrechnung.

aus Knochen (Elfenbein?), scharfkantig, stark geglättet. Der eine ist länglich vier-eckig, der kleinere kubisch. Es fiel mir auf, daß die Zahlzeichen ganz hart an den Außenkanten der Flächen stehen. Bei dem einen war die 6, beim anderen die 4 sichtbar. Beide zeigten aber Doppelkreise, also bezüglich der 4 abweichend vom Heller Fund. Eine nähere Untersuchung ließ sich nicht ermöglichen. Der größere gleicht übrigens dem von Montelius (1873) abgebildeten. Der letztere (schwedische) gehört der mittleren Völkerwanderungszeit an.

Über hier besonders in Betracht kommende Würfel aus der Provinz Hannover, Fundort Hemmoor und nächste Umgebung, berichtet Willers (1901). Sie finden sich beschrieben auf den Seiten 9. 10. 21. 22. 27. 93. Gefunden wurden sie durchweg in römischen Bronzeemern (Eimer Nr. 3, 5, 9, 16). Zur richtigen Beurteilung des Oldenburger Fundes erscheint ein kurzes Eingehen auf die Angaben von Willers notwendig.

Würfel 1 (Eimer 3): Zwischen den Knochenresten lag u. a. ein Würfel von Knochen, 14 mm lang, 9 mm breit, 10 mm hoch. Mattgraue Farbe. 1 = Doppelkreis, 6 = einfache Kreislinien, 2 = Doppelkreise, 5 u. 3 in der Mitte ein Doppelkreis (also genau wie der von Helle), sonst einfache Kreise. Es geht hieraus hervor, daß diese Ausführungsart offenbar traditionell feststand und nicht etwa in der Willkür des einzelnen lag, wenn auch Abweichungen vorkommen, die dann aber auch wieder vielfach gleichartig sind. „Der Würfel ist römisch und gleicht den Würfeln aus Rom und Umgegend (9 solcher hier im Kestnermuseum) sowie aus römischen Urnen am Rhein völlig.“ „Dem Würfel aus Westersode“ (bei Hemmoor, — gemeint ist der besprochene) „entspricht genau ein auf der Saalburg gefundener (s. L. Jacobi, 1897). Zuweilen bestehen alle eingedrehten Augen aus Doppelkreisen (D. Montelius, 1895)“. Die Abbildung dürfte wohl identisch sein mit der oben von mir zitierten (Montelius 1873). „Einen abgerundeten Würfel aus einem bei Holte im Amte Rißebüttel abgetragenen Urnenhügel beschreibt Kaufenberg (1885).“

Würfel 2 (Eimer 5): „Rest eines abgekanteten Würfels, oben mit eingedrehtem Doppelkreis, an den symmetrisch vier kleinere einfache Ringe gesetzt sind“. Also die 5 in genau derselben Ausführung wie beim Heller Fund. Knochen.

Würfel 3—5 (Eimer 9): „Ein Würfel aus Knochen mit abgerundeten Ecken, 18 mm lang, 12 mm breit und hoch. Auf jeder Schmalseite 1 Auge, auf den Längsseiten der Reihe nach 2. 4. 5. 3 Augen.“ Hier fehlt also die 6, dafür ist nur 1 Auge vorhanden. In der Form genau wie der von Helle. „Bruchstück eines ähnlichen Würfels mit 4 Augen auf der einen und 3 Augen auf der andern Seite. Bruchstück eines dritten Würfels mit 2 großen Augen.“ Also in der Ausführung wie beim Heller Fund.

Würfel 6 (Eimer 16): „Würfel aus Knochen, an den Enden abgekantet und ohne Augen; auf den Langseiten der Reihe nach 2. 3. 5. 4 eingedrehte Augen“. Hier haben wir den Kameraden unseres Würfels; er gleicht dem Heller wie ein Zwilling dem anderen.

Nach den Angaben von Willers gehören die Beigaben und die mit ihnen zusammen vorkommenden Bronzeimer der Hauptmasse nach ins 3. Jahrhundert n. Chr. (S. 95). So wären also die Würfel gleichalterig mit dem Funde von Helle.

Im Berliner Museum für Völkerkunde, Prähist. Abt., konnte ich leider nur 2 kubische Würfel zu Gesicht bekommen, da leider einer vorher erbetenen Übersicht über das gesamte einschlägige Material Umstände halber nicht nachgekommen werden konnte. Es mögen daher vielleicht noch einige weitere vorhanden sein. Der eine stammt aus Andernach, Kreis Mayen (I. i. 2143). Das Material scheint Bergkristall (Rauchtopas) zu sein. Kanten leicht abgeschliffen. Größe 12 mm. Die Augen bestehen, wie auch bei dem zweiten, durchweg aus einfachen, eingedrehten Punktkreisen in normaler Ausführung, also die gegenüberstehenden stets 7 ergebend. Nähere Fundumstände konnte ich nicht erfahren.

Der zweite auf einem Felde bei Wallen, Kreis Norderdithmarschen, gefundene (I. m. 2117) ist von Bernstein und nur 9 mm groß. Bei diesem ist die Stellung der Augen aber ganz abweichend = 5 : 6, 2 : 1, 4 : 3.

Würfelfunde sind bisher in zusammenfassender Art m. W. nicht beschrieben. Kossinna (1922) gibt eine Zusammenstellung hauptsächlich über Spielsteine, in der aber die Würfel mit ausdrücklicher Bemerkung nur kurzfristig behandelt werden. Dennoch finden sich auch hier sehr dankenswerte Hinweise und Literaturangaben. Aus den Hemmoor-Funden wird nur der Würfelrest aus Eimer 5 erwähnt. Ich muß auf die Arbeit verweisen wie auch auf das nachstehende Literaturverzeichnis. Es finden sich dort einige Werke zitiert, auf die ich im Text nicht mehr eingehen kann.

Das Material der Würfel besteht meistens aus Knochen, doch finden sich auch solche aus Elfenbein, Stein, Rauchtopas?, Bronze (s. Kossinna) und Bernstein (s. a. Sophus Müller).

Die Siebenzahl als Doppel der sich gegenüber befindlichen Augen fehlt bei den hier näher herangezogenen Würfeln, bei Würfel 3 aus dem Bronzeimer 9 (Willers) und dann auch nur auf der „Schmalseite“. Fast ganz aus diesem Schema heraus fällt der kubische Teterower Würfel. Dieser hat nach R. Belz (1910) folgende Augenstellung: 1 : 3, 2 : 5, 4 : 6. Abgebildet auf Taf. 68,3. Spättrömische Eisenzeit; ferner der oben erwähnte Würfel von Wallen.

Warum wurden nun dem Toten Würfel mitgegeben? Offenbar wollte man die Möglichkeit schaffen, daß der Tote, in der Idee des „lebenden Leichnams“

(vgl. S. 392/93, Buttel-Keepen 1925), auch weiterhin sich am Würfelspiel ergötzen könne. Diese Idee hat fortgelebt, wenn auch wohl mit etwas veränderten geistigen Unterlagen. So schreibt *Montelius* (1906, S. 190): „Daß Trinkgefäße und Spielmarken mit ins Grab gegeben wurden, war noch in späteren Zeiten gebräuchlich; in mehreren Teilen von Schweden sollen noch im vorigen Jahrhundert die Brantweinflasche und die Karten dem Toten in die Erde gefolgt sein“. Schon in der Bronzezeit ist der Brauch vorhanden, dem Toten das Rasiermesser mitzugeben. In zahlreichen Urnen finden sich auf den Knochenresten diese Messer aus Bronze. Auch heute soll hier im Oldenburgischen noch stellenweise die Sitte bestehen, dem Gestorbenen sein Rasiermesser mit in den Sarg zu legen. (Mitteilung von Geheimrat *R ü t h n i n g*.) So sehen wir ein Fortleben uralter Gebräuche aus fernster vorgeschichtlicher Vergangenheit bis hinein in unsere Zeit.

Literatur.

- Bell, Robert.** Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1910. (S. 365 Würfel. Taf. 68,3.)
- Buttel-Keepen.** Über Fensterurnen. Oldenb. Jahrb. f. Altertumskunde u. Landesgesch. 29. Bd. Oldenburg 1925.
- Buttel-Keepen.** Ein antikes Glasgefäß und sonstige Funde vom Gräberfeld von Helle, Gemeinde Zwischenahn, Amt Westerstede. Oldenb. Jahrb. d. Ver. f. Altertumskunde u. Landesgeschichte. 30. Bd. 1926.
- Jacobi, L.** Das Römerkastell Saalburg. 1897. (Würfelabb. S. 538. Taf. 72, 9.) Zit. n. Heint. Willers. (Zurzeit nicht erhältlich.)
- Kossinna, Gustaf.** Das Reitergrab von Kommerau in Westpreußen; in *Mannus*, 14. Bd. Heft 1 u. 2. 1922. (S. 122—129. Würfelfunde.)
- Martin, H. u. A. E. van Giffen.** Ontgraving van een praehistorischen Tumulus te Soesterberg. 32 S. 13 Taf. Utrecht? 1924? Ohne Druckort u. Jahreszahl.
- Montelius, Oscar.** Antiquités Suédoises. Stockholm 1873—1875. (S. 133 Würfelabb.)
- Montelius, Oscar.** Les temps préhistoriques en Suède. 1895. S. 266. Abb. 371. (Würfelabb.) Zit. nach Heint. Willers. (Zurzeit mit nicht zugänglich.)
- Montelius, Oscar.** Kulturgeschichte Schwedens. Mit 540 Abb. Leipzig 1906. (S. 190 Würfelspiel.)
- Müller-Reimers.** Vor- und frühgeschichtl. Altertümer der Prov. Hannover. Hannover 1893.
- Müller, Sophus.** Ordning of Danmarks Oldsager. II. Jernalderen. Leipzig 1888—95. (S. 35, Nr. 284. Abb. Taf. 17. 2 Würfel von Fünen, 5 von Vimose, 1 Bernsteinwürfel von Thorsbjerg.)
- Müller, Sophus.** Nordische Altertumskunde. Bd. 2. Eisenzeit. Straßburg 1898. (Würfelspiel S. 108.)
- Rautenberg.** Würfelfund. Hamburger Jahrbuch 3. 1885. S. 153. Taf. 1, 9. Zit. nach Heint. Willers. (Nicht erhältlich.)

Oldenburger Jahrbuch. 1927.

19

Schwantes, Gustav. Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg, in: **Schuchardt**, Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen. Hannover 1911.

Tacitus. Germanien. Übers. v. **Wilfer**. 2. Aufl. Steglitz 1916. (S. 20 Würfelspiel.)

Wilke, Georg. Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus. 74 Textabb. Leipzig 1921. (S. 56 Würfelspiel.)

Willers, Heinrich. Die Römischen Bronzeimer von Hemmoor. Mit 82 Abb. im Text u. 13 Taf. Hannover u. Leipzig 1901. (Würfel.)

Wilfer, Ludw. 1916. S. u. Tacitus.

Tafel 1.



Abb. 1.



Abb. 2.



Abb. 3.



Abb. 4.



Abb. 5.

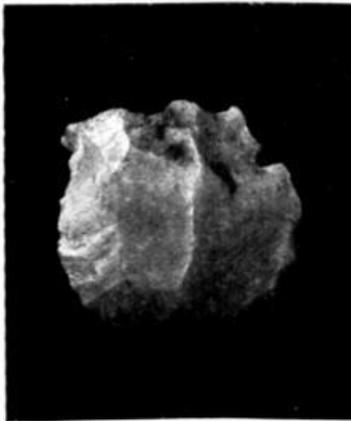


Abb. 6.

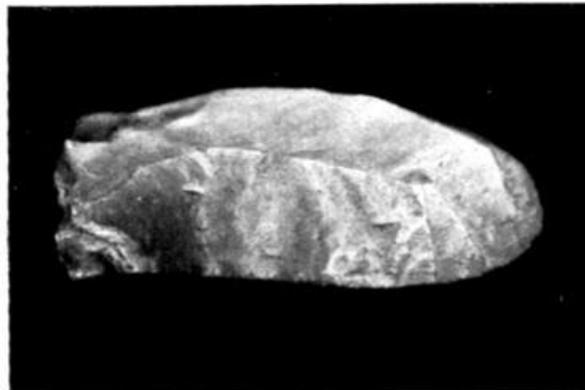


Abb. 7.

Funde
vom Gräberfeld
Selle, Gemeinde
Zwischenahn.



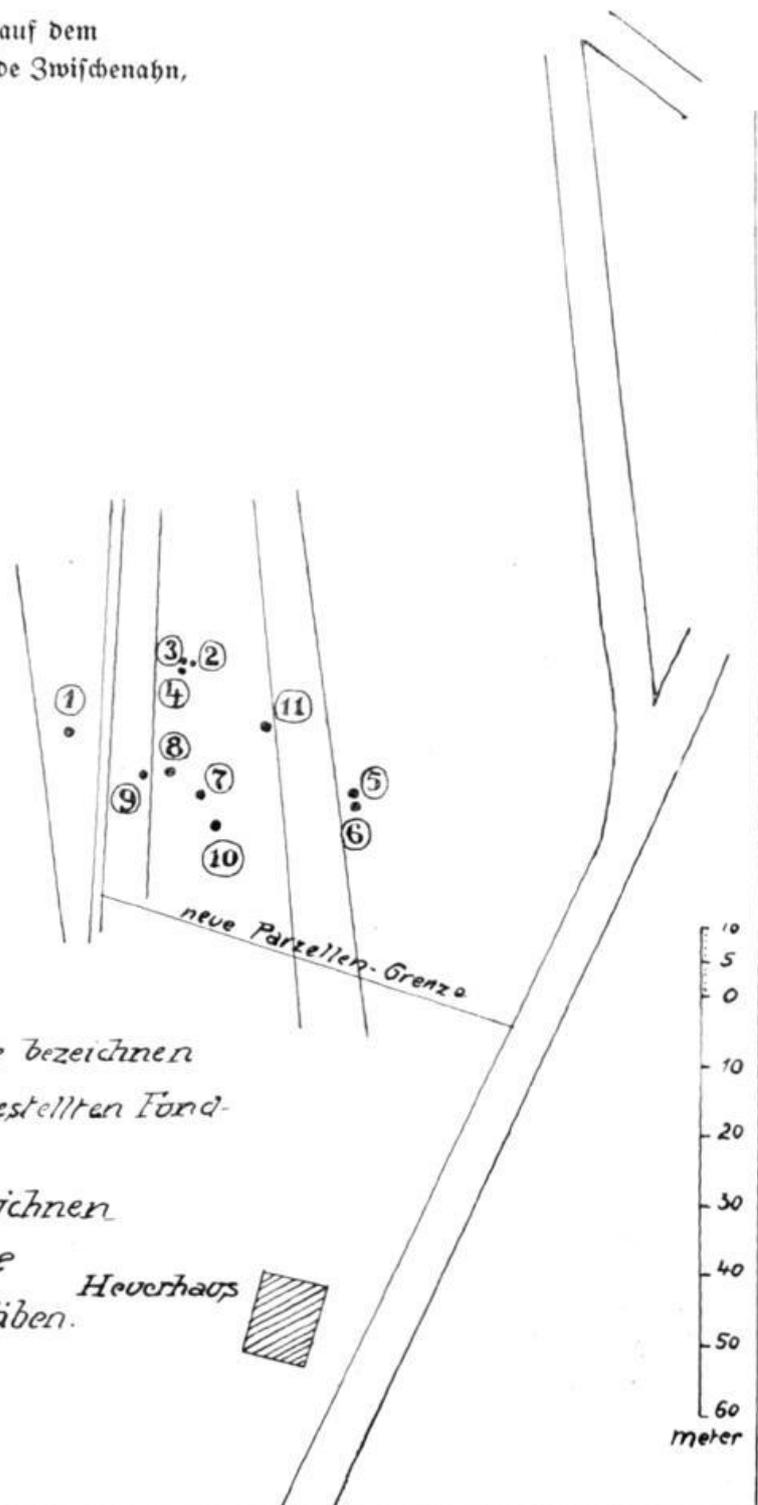
Abb. 8.

Nebenstehende
Abbildung:
Vorgeschichtlicher
Würfel.

Nach phot. Aufnahmen des Verfassers.

Tafel 2.

Fundstätten von Brandgräbern auf dem
Kummerkamp von Helle, Gemeinde Zwischenahn,
Amt Westerstede.



Die schwarzen Punkte bezeichnen
die Ende April 1927 festgestellten Fund-
stellen.

Die Linien bezeichnen
die unter der Ackerkrume
vorhanden gewesenen Gräben.

Heuerhaus

Rp. 1927

Die Neuordnung der alten Galerie im Oldenburger Landesmuseum.

Von Dr. Otto Holze.

Wer viel gereift ist und für das Eigentümliche und Charakteristische eines Landes, einer Stadt, einen offenen Blick mitbringt, wird auch die besondere Färbung einer Kunstsammlung rasch erkennen und als besonderen Reiz empfinden. Die älteren großen deutschen Museen haben sämtlich ihr eigenes Gepräge, das sich aus ihrer Geschichte erklärt. Was wäre die Dresdener Galerie ohne die Ankäufe Augusts III. in Italien, die ihr den unvergleichlichen Schatz ihrer Renaissance- und Barockbilder bescherten, was die Münchener Alte Pinakothek ohne Rubens und van Dyck, ohne die Altdeutschen und Altniederländer aus der Sammlung der Brüder Boisserée, was Kassel ohne Rembrandt, den Landgraf Wilhelm VIII. schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts gesammelt hat! Auch die kleineren fürstlichen Sammlungen Deutschlands haben fast sämtlich irgendeinen besonders hervorstechenden Zug. So hat z. B. Braunschweig neben dem schönsten Rembrandt Deutschlands seinen Schwerpunkt in einer vorzüglichen Sammlung flämischer Meister der Rubenszeit. Und Oldenburg? Auch die alte großherzogliche Gemäldesammlung hatte einen stark ausgesprochenen eigenen Charakter, den sie ihren Gründern, dem Herzog Peter Friedrich Ludwig und Wilhelm Tischbein, und ihren Mehrern, dem Großherzog Nicolaus Friedrich Peter und seinem Berater Otto Mündler, verdankte.

Den Grundstock dieser alten Galerie, die bis zum Winter 1918/19 im Augusteum hing, hatte die Gemäldesammlung Wilhelm Tischbeins (Abb. 1.) gebildet, die der Herzog Peter Friedrich Ludwig 1804 angekauft hatte. Mit ihren 86 Bildern war damals noch eine größere Anzahl bereits vorhandener vereinigt worden, so daß ein im Januar 1805 aufgestelltes Verzeichnis 141 Gemälde umfaßt. Auch in der folgenden Zeit wurde manches gute Stück erworben, z. B. 1807 der noch heute dem Landesmuseum gehörende Cranach. (Abb. 2.) Natürlich hat der Geschmack Wilhelm Tischbeins dieser ältesten Galerie das Gepräge gegeben. Tischbein war zu sehr Kind des 18. Jahrhunderts, als daß er sich ernstlich von der Wertschätzung der italienischen Barockmalerei hätte befreien können, und so nehmen auch die italienischen Barockbilder einen breiten Raum ein, aber in der Bevorzugung idyllischer, lyrisch-zuständlicher Darstellungen tritt deutlich eine persönliche Note hervor. Unter den Holländern war Rembrandt bereits mit der